

Sinne des Vorschlages von Senator Chavez ausgesprochen. Diese „Hearings“ wurden vor etwa zwei Monaten unterbrochen, in den letzten Tagen des September und Anfang Oktober jedoch wieder aufgenommen. Inzwischen hat der Rechtsausschuß des amerikanischen Senats die Empfehlung seines Unterausschusses, die deutschen Vermögen den Eigentümern zurückzugeben, angenommen. Diese Empfehlung wird nunmehr zusammen mit einem entsprechenden Gesetzentwurf dem Senat zugeleitet werden. (Vgl. Nachrichten der Studiengesellschaft für privatrechtliche Auslandsinteressen, Januar 1954, S. 19.)

*Verluste deutscher Kunstsammlungen im Osten.* Schon seit längerer Zeit waren wir unterrichtet über den Abtransport einer Reihe bedeutender Kunstwerke aus der DDR durch die Russen. Immer wieder wurde vom Verlust des Pergamonaltars in Berlin und der Sixtinischen Madonna in Dresden gesprochen. Nun veröffentlichte das Bundesministerium für gesamtdeutsche Fragen Anfang 1954 einen eigenen Bericht: Die Verluste der öffentlichen Kunstsammlungen in Mittel- und Ostdeutschland 1943—46. Daraus entnehmen wir Folgendes: Der Großteil der Verluste ist nicht durch Kampfeinwirkungen, sondern durch „Sicherstellungen“ der sowjetischen Armee verursacht. Abgesehen von den unkontrollierbaren Einbußen des Privatbesitzes im Osten haben in Berlin die Sammlung antiker Skulpturen, das Münzkabinett, das Schinkelmuseum und das Zeughaus aufgehört zu existieren. Die Gemäldegalerie des Kaiser-Friedrich-Museums hat den vierten Teil ihrer Bilder verloren. Ganz abtransportiert wurden die Großplastiken der ägyptischen und ostasiatischen Kunstabteilung. Auch das Kupferstichkabinett hat einen großen Teil seines Bestandes verloren.

Dazu kommen u. a. die Zerstörungen des Berliner Schlosses, des Schlosses Monbijou und des Stadtschlosses von Potsdam.

In Dresden wurden die Bestände des Grünen Gewölbes, der Münzsammlung und fast das ganze Kupferstichkabinett abtransportiert.

In der Gemäldesammlung fehlen mehr als 1500 Gemälde. Da hinter jedem dieser Werke eine eigene geistige Welt steht, von der Berliner Göttin der archaischen, griechischen Plastik bis zu Tizians Zinsgroschen und von der ägyptischen Kunst bis zur Moderne, ist der kulturelle und wirtschaftliche Verlust dieser Kunstwerke kaum zu ermessen.

*Der spanische Arbeiter und die Kirche.* Die spanische Wochenzeitschrift „Ecclesia“ vom 23. 1. 1954 bringt einen Bericht über eine in Madrid stattgefundene Tagung, die sich mit der religiösen Lage der spanischen Arbeiter befaßte. Von jeder Diözese waren Vertreter geladen, die über die eingehenden Untersuchungen berichteten, die in allen Diözesen angestellt worden waren. Muß man sich auch vor Verallgemeinerungen hüten, so lassen sich doch einige Grundzüge feststellen:

Die große Masse der spanischen Arbeiter ist religiös gleichgültig und hat, wenn überhaupt, dann nur eine ganz oberflächliche Kenntnis der Religion. Die Gründe für die Unwissenheit sind verschiedener Natur. Einmal ist es die Ansteckung durch marxistische Ideen, weiter das Fehlen einer rechten Unterweisung gerade für die Arbeiter; außerdem meinen die meisten, bei einem intensiven religiösen Leben müßten sie viele sündige Gewohnheiten aufgeben, ohne die sie nicht leben zu können glauben. Schließlich zwingt die bittere Armut viele Arbeiter, alle Kraft dem Broterwerb zuzuwenden, so daß sie von den Sorgen des täglichen Lebens geradezu erdrückt werden und kein Verlangen mehr nach einem religiösen Leben haben. Die meisten von ihnen fordern eine Lohnerhöhung von 40—70 Prozent.

Daß sie damit nicht Unrecht haben, zeigt ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Valencia, der im Namen der Gerechtigkeit den Familienlohn fordert, wobei er die Zahl der Familie mit fünf Mitgliedern ansetzt. Er sagt, daß der Unternehmer